



# Der Courier

Organ der deutschsprechenden Kanadier



20. Jahrgang

Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 15. Dezember 1926

Nummer 6.

## fröhliche Weihnachten allen werten Courierlesern!

### Weihnachtliche Festgedanken.

Es genügt, das eine Worte „Weihnachten“ auszufreden, um in jeder läblichen Menschenbrust trautre Erinnerungen und edelste Empfindungen zu erwecken. Ganz besonders deutsche Herzen ergriff das Weihnachtswunder mit tiefster Zinnigkeit. Ein süßes Geheimnis umhüllt wie mit einem goldenen Schleier das Fest der Stunde, das Fest des Friedens, das Fest des geistigen Begegnens. Ist es nicht als ob Tannenblatt und Lichterglanz und strahlende Ständeraugen aus dem einen kleinen Worte „Weihnachten“ zu uns sprechen? Ist es nicht, als ob wir nochmals an die lieben Mutter Hand in das traumhafte Märchenreich des Christentums wanderten, um mit findlicher Schnauft nach all den Gaben und Schätzen zu verlangen, welche elterliche Liebe uns bereitet, um unter dem Christbaum jauchzend und singend wieder stend unter Jähmern zu werden? So reicht die deutsche Sprache auch ist, wie kann doch nie das Wunder und Geheimnis des heiligen Weihnachtstags, des Christstoffs, ganz verschöpfen. Was Wunder, doch sich infolgedessen eine ganze deutsche Weihnachtsliteratur herausgebildet hat, die in immer neuen Erfahrungen und Gedichten, bald frisch erhebend, bald wehmütig fliegend Freude und Leid, Sehnsucht und Entbehrung des Weihnachtsglückes, vor unseren geistigen Augen auftritt!

Durch alle die Gedanken des Weihnachtstages fliegt und singt vor allem eine Note: das Fest der Stunde. Sie sind es ja, die das Gotteskind im Stalle vor Bethlehem's Toren durch seine eigene Menschwerdung zu befeindeter Würde erhoben hat. Man hat schon oft vom Jahrhundert des Kindes gesprochen. Weit über den Kreis der Familie hinaus interessiert nun sich für die Erziehung der heranwachsenden Jugend. Leben-andere Kulturen führt sich die soziale Gewalt in ganz beworrenstem Maße beraten, ständerecht zu leben und zu ernehen. Man mag über die staatliche Verordnung und Beauftragung auf diejenigen Gebiete streiten, unbestreitbar steht fest, daß die heile Lebenskunst des Kindes die Familie ist und kein lösbar! Hier ist die Pflichtstelle aller des Guten und Großes, das die genaue Menschheit begleitet und höher führt. Wo eine weise, starke Vaterhand und wo ein immer lebendiges Blätterberg sich im Erziehungskreise vereinen, wo der Geist des Christentums nicht nur in den sozialen Stunden des heiligen Abends herrichtet, um mit den vergessenen Weihnachtstagen wieder zu verlöschten, so vielmehr in allen frohen und trüben Seiten das Band der Weihnachtssiebung die Familie umhüllt. So ist der Raumroden für ein geistig und nittlich starkes Goldstaat. Mag dann der Vater oder die Mutter am häuslichen Leben auch einmal vom geraden Wege der Fluchtstreue abweichen, mögen wilde Stürme die Baumfronte zerstören und den Stamm bis ins innerste Mark erbeben lassen — die Erinnerung an eine heilige Jugendzeit, an den ersten und doch so auermenschlichen Vater, an die treuherzige Mutter, die nur der Kinder geteiltes und einiges Wohl im Auge hatte, werden manchen vor dem Übelgelein in den Abgrund bewahren. Wie die Erziehung in der Familie unerschöpflich viel Gutes bewirkt kann, so vernagt aber auch ein gerrittenes Komitee, wo der Vater vielleicht dem Drucke ergeben ist, wo die Mutter ihre Hausfrauenpflichten vernachlässigt, wo von Zucht und Ordnung keine Rede ist, wo das böse Beispiel der Eltern auf Söhnen und Töchtern die Kindesseele vergiftet, die Zukunft von Generationen zu untergraben. Gejagte und Jagdhäuser, Kranten- und Zeitungsautoren würden nicht so erstaunende Szenen menschlicher Verworfensheit, geistigen und körperlichen Siedlungen aufzuzeigen, wenn nicht unglaubliche Familienverhältnisse die Kinder mit einer Erbschaft des Glücks beloht hätten. Den feinen empfindenden Menschen möge ein Schauder vor der Schwere der Verantwortung erfüllen, welche mit dem Kind, diesem Kleinsten, auf Elternhütern gelegt ist. O, daß wir uns dieser Verantwortung in den Weihnachtstagen besonders stark bewußt würden! O, daß wir mit aller Sorgfalt, mit aller Liebe, mit ganzer Hingabe uns den Kindern widmen möchten, damit aus ihnen Menschen heranreifen, welche gefühlt sind zum Kampfe des Lebens, welche verantworten sind auf dem Felssoden einer gefundenen christlichen und deutschen Lebensaufstellung, welche bis zum Grabe sich etwas von dem still verformten Glücks des Weihnachtstages im Elternhaus bewahren! Hier liegt eine Kraftquelle, die un-

auslöschbar ist, die durch alle Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch wird. Das Ereignis, welches aus dem kleinen Jesuskindus, einem überwundungsfähigen Friedenssiegel, das Wört geredet, Wogen und Flutzeuge und Luftfahrt und andere Verkehr- und Verbindungsmitte die Kinder und Erwachsene einander näher rücken, so werden doch die natürlichen Unterschiede zwischen den Rassen und Völkern nicht ganz vermieden werden können. So wieder werden mithoffnungslose und nationale Interessenengelasse auszugleichen sein, immer wird das Leben ein stampf sterben, immer wieder werden Mächtige auftreten, welche Schwäche zu unterdrücken oder Unterlegene zu erdrücken suchen. Aber große Weltkatastrophen wie die des letzten Weltkrieges werden nicht so leicht wieder die Völker in ein Meer von Sint und Dramen stürzen, wenn mit der neuen Jugend ein erster Friedenswillen heranreift, begründet auf jenem Grundprinzip, das der Friedensfürst von Bethlehem selbst gelehrt hat. Denn nur aus dem Frieden der Herzen kann der Friede in Familie, Gemeinde, Staat und Völkerland verwirklicht werden. Nur wo der Stern der heiligen Rache mit seinem Silberlicht die Finsternis des menschlichen Kreises und Kämpfens durchdringt und erleuchtet wird, auch die Friedensbotchaft im ersten dreifachen

Geiste zutreffend erfaßt und auf alle menschlichen Besitzungen angewendet. Zu Ende, verjüngte Friedensgefühlung wird nicht bei ihnen Wörtern liegen, sondern darüber hinaus, daß in edlen Taten auszumachen sind. Und wie kommt der Weihnachtstag selber Friede und Wohl annehmen als durch die Begleitung anderer? Es ist kaum vorstellbar! So sehr ist es notwendiger als früher, diese Hilfsbereitschaft, die selbstdiende rettende, aufrichtende Liebe, Wein auch die ökonomischen Verantwürfe Kanadas sind allgemein wieder geschafft haben, so werden wir doch wenn wir mit offenen Augen Hand anhalten, vielleicht sogar in unserer nächsten Radikalität das graue Geheimnis des Roten entdecken, das Enttäuschung, Hunger oder Krankheit zu seinen Gefährten hat. Sonnen wir helfen, können wir Tränen trocknen, können wir einen Sonnenstrahl des Glücks auf verbarbene Wangen zaubern, können wir durch einige Spenden die bittere Not lindern, so müssen wir nicht dadurch fragen, ob hier verhindertes oder unverhindertes Elend zu Hause ist. Das wäre unchristlich. Wenn uns des Straffridates rote Hand noch nicht getroffen hat, so wollen wir doch unserer Feinde und Sünderhaftigkeit eingebüßt sein, bevor wir mit rauhem Wort den Radikalen verurteilen. Es muß vielleicht

bitter dienen für das, was er verhindert. Darum nicht rüchten, sondern mit offenen Herzen und offener Hand liebend eingehen, sonst es die eigenen Mittel erlauben! Senden wir in diesen Tagen auch mehr als Spenden, spenden über den Ocean, in die Seele eines jenseits wo Weihnachten in nur angewandten Familien nicht zeit freudigen Grund auslösen, die wir entwinden! Wehl drinnen nicht mehr so häufig wie vor einigen Jahren, herzzerrende Elternteile von draußen an unter der Sonne. Vieles haben wir durch Armut, ihre Entbehrungen, ihre Nahrungsgeringer tragen gelernt. Vieles sind auch verhinderte Arme, die zwar bitter darbieten, die oft der Verschwendung nahe sind, die oft durch die Verhältnisse der Radikalität alles verloren haben, was ihnen in den Tagen der Krankheit und des Alters als Zebrummt Dienst geleistet, die aber dennoch zu Gottlieb sind; als daß sie ihr Elend an die große Glorie hängen oder Bettelbriefe an ihre Lieben in Amerika schreiben möchten. Es gibt wohl kaum ein Land in Europa, das nicht mehr oder minder unter den gravierenden Radikalwirkungen der Kriegs- und Revolutionszeit leidet. Menschen wir durch die Tat, daß unter Christentum und unter Deutitum nicht nur Ausgangshilfe der sind, sondern daß wir uns durch die Hand vieler Liebe mit unseren Wollgeschichten im alten Lande gerade in schweren Tagen verhüpfen müssen! Zaffen wir einen Sommer unseres Weihnachtstisches auch in die milden, summigerwühlten Herzen unserer Verwandten und Freunde jenseits des Oceans fallen, indem wir ihnen durch freundliche Gaben behindert unter die Arme greifen. Vieles herzustellen haben aus mir, welche Freude ein einziger Dollarbeitrag, der einen Brief beigefügt wird, drübervermögen kann. Andere sind eben dankbar dafür, wenn sie einige neue Seiten aus dem teuren Amerika erhalten oder wenn eine Zeitung ankommt, die ihnen Aufschluß über das fremde Land gibt. Es wurde zu weit führen, sollte man auf die verdiebenden Möglichkeiten aufzählen, wie wir unserer unvergesslichen Angehörigen in Europa zu eungen sonigen Stunden verheißen können. Doch wo ein Wille da und ein Weg. Wo man den meinhundertlichen Jetzgedanken verleiht und erlebt, da droht es nur Allzumal, auch anderen Seiten zu wenden, auch andere zu beglücken, da das Schifflein gleichzeitig beschwert ist. Diejenigen Beihilfen wird zugleich aus Eile reinfürchter Freude nur uns selbst, die uns mit einer fremdländischen See auf der Bahn, der See auf der Landstraße, Wogen dann vielleicht auch eines Tages über uns schwere Prüfungsszenen hereinreden, mögen durch Stunden aus umrunden, so wird die Erinnerung an unter Wohnung, an unsere Heimatstadt ein fischer Gedanke und eine befreiende Kraft sein.

O, daß wir diese weinende Weihnachtsgedanken voll und ganz uns zu eigen machen möchten! Dann wird uns aus Langeweile und Lüderlichkeit und Ständeruhe ein neues Blühen, Hoffen und Leben erschaffen, ein neues Wollen zum Guten, eine höhere Auflösung des Lebensorientes, der sich nicht in Dollars allein berechnen läßt. Wer herzliche Güter gibt es, die man nicht zählen, messen und wegen sagen, die auf dem Grunde der Seele festzuhalten und nur des Schatzgräbers herren, der sie zu Tage fordert, noch den Worten unseres deutscher Dichters Schiller:

„Drum, ode Seele, entreib dich dem Bahn  
Und den himmlischen Glauben bewahre!  
Was feig! Oder vernahm, mög die Augen  
nicht fahn.  
Es ist dennoch, das Schöne, das Wahret,  
Es ist nicht draußen, da fahrt es der  
Tor.  
Es ist in dir, du bringst es ewig her,  
vor.“

### Heilige Nacht

Hugo Kasten.

Große Siegel, enge Gassen,  
Schnee auf Dächern und auf Straßen  
Und an-hohen Himmelsdunkel  
Leuchtendes Sterngefunkel.

Anbetungsweise Einfamkeit!  
Schauer der Ergriffenheit  
Sinten schwiegend über mich.  
Heilige Nacht, ich grüße dich.“

### Deutsche Weihnachtswünsche.

Von Rudolf Herzog.

Grau schleicht der Tag an Winters Hand,  
Die Sonne fern, und fern der Lenz,  
Schwer ziehen durch das deutsche Land  
Die Nebelschleier des Advents.  
Advent! Es ist dieselbe Zeit,  
Der kurze Blick ins Paradies.  
Und hält kein Wunder heut bereit,  
Das sonst das Herz erschauern ließ.

Bekommen schlägt es in der Brust  
Und will sich nicht die Not gestehen.  
O alte deutsche Weihnachtslust,  
Willst du uns auch verloren gehen?  
Du alte Wunschlust, kindersfroh  
Und kindergläubig noch im Mann,  
Werd Flammenheiß und sprüh und loh  
Zum weihnachtlichen Himmel an!

Erfüllung wird, was so begehrst  
Im Glauben an die eigne Kraft.  
Wer in sich-selbst den Kämpfer ehrt,  
Wird nie von Furcht hinweggerafft.  
Der glaubt an seines Volkes Stern,  
Weil Zweifeln eigne Leidheit hieß –  
So treten wir vor Gott, den Herrn,  
Und unser Wünschen, Gott, ist dies:

Herr Gott, wer solches wünschen kann,  
Dem wird der Winter bald zum Lenz,  
Dem winkt aus schwerer Nebel Baum  
Das ewige Wunder des Advents.  
Und fragst du dennoch: Heb' die Hand  
Und sprich, was dir die Sorgen gab?  
Herr, weil mein deutsches Vaterland  
So unaussprechlich lieb ich hab'.